

Gott will nicht, dass Kinder sterben und Mütter alleine bleiben! : Gespräch zwischen zwei Frauen zu Lukas 7, 11-17

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gott will nicht, dass Kinder sterben und Mütter alleine bleiben!

Gespräch zwischen zwei Frauen zu Lukas 7, 11–17

Erste: Stell dir vor, der Sohn von Martha, von dem alle schon geglaubt haben, er wäre tot, lebt!

Zweite: Wie konnte das geschehen?

Erste: Das kann ich dir eigentlich gar nicht sagen. Ich habe so etwas noch nie erlebt. «Junger Mann, ich sage dir, steh auf!» hat er gesagt, und dann ist der Junge aufgestanden.

Zweite: Wer hat das gesagt?

Erste: Er hat ihm einfach befohlen, wieder aufzustehen. Den ganzen Leichenzug hat er angehalten. Wir waren schon auf dem Weg zum Friedhof. Ich glaube, der hat einen Blick für so etwas.

Zweite: So etwas soll es geben.

Erste: Da hast du recht. Ich stand dabei und dachte: Wieso hat das vorher niemand gesehen? Wieso haben alle so schnell an den Tod geglaubt?

Zweite: Wenn ich mir das recht überlege, dann liegt es doch vielleicht daran, dass wir die schlimmen Dinge viel eher glauben oder uns schneller damit abfinden, dass es im Leben eben so ist.

Erste: Zuerst habe ich mich sehr gestört gefühlt, als der Leichenzug nicht seinen gewohnten Fortgang nahm. «Wein doch nicht!» hat er zu der Frau gesagt. Was soll sie denn sonst tun, dachte ich, wo sie doch jetzt ganz alleine dasteht. Mit seinem Schicksal muss man sich doch abfinden, auflehnen hat da doch gar keinen Sinn.

Zweite: Da bin ich mir nicht so sicher. Mir

fällt da gerade eine Sache ein, die ich vor kurzem gehört habe. In Kapernaum drüben wohnt ein Mann, er ist Hauptmann, ziemlich bekannt, dessen Knecht krank war, sterbenskrank. Da hat er so lange nach jemand suchen lassen, der helfen kann, bis er einen fand.

Erste: Ja, das war eben ein Mann mit Einfluss, da kommt das schon eher mal vor, aber Martha ist ja eine arme Witwe, die kaum was sagt und auch vom Leben nicht viel erwartet.

Zweite: Vielleicht hat euch das den Blick verstellt, vielleicht habt ihr und hat auch sie selbst deshalb so schnell an den Tod des Jungen geglaubt.

Erste: Du hast recht, es ist schon eine komische Welt. Stirbt irgendwo in der Welt ein grosser Mann, dann ist die ganze Welt in Trauer, und den Tod von Tausenden, die nichts zu sagen hatten, nehmen wir einfach hin.

Zweite: Stell dir einmal vor, so einer wie derjenige, der den Leichenzug angehalten hat, ginge zu jeder Mutter, zu jedem Vater, deren Kind sinnlos gestorben ist, an einem Verkehrsunfall, an einer Krankheit, an Hunger, an Kriegsfolgen, an Lebensüberdruß, ginge hin und würde sagen: «Wein doch nicht!» und zu den Kindern: «Steht wieder auf!»

Erste: Wo du das jetzt so sagst, fällt mir ein, was diejenigen gesagt haben, die dabei waren, als der Junge wieder die Augen aufgemacht hat.

Zweite: Was haben sie gesagt?

Erste: Gott ist da, und ein Mensch, der so etwas tut, ist ein Prophet.

Zweite: Ja, wo junge Menschen ihr Leben zu Ende leben können, Eltern nicht alleine zurückbleiben, da ist Gott.

Erste: Und wo das nicht so ist?

Zweite: Ja, da ist dann Gott eben nicht, dann ist das ein Zeichen für Gottlosigkeit.

Erste: So kann man das aber doch nicht sagen.

Zweite: Woran, glaubst du, sterben heute die meisten Kinder auf unserer Erde?

Erste: Dafür gibt es verschiedene Gründe. Aber wenn ich es mir so richtig überlege, haben wir keine guten Zeiten für Kinder und Jugendliche. Überall stören sie oder sind sie falsch am Platze. Solange man sich um sie kümmern muss, gehören sie einem, sind sie Privatsache, vor allem von uns Frauen. Werden sie gebraucht, fragt uns keiner mehr, was wir uns für ihr Leben vorgestellt haben.

Zweite: Das ist aber doch etwas anderes.

Erste: Ja, ich bin von deiner Frage abgekommen, aber etwas beschäftigt mich noch. Ich muss daran denken, wie es mir ging, als mein Ältester zum Militär ging. Dafür hatte ich ihn nicht erzogen. Mir kam das so vor, als wäre mit einem Mal alles kaputt, wofür ich gelebt habe. Ich durfte gar nicht daran denken, was er da wohl im Ernstfall tun könnte. Als ich sah, wie dieser Jesus, so hiess der Mann übrigens, diesen jungen Mann seiner Mutter zurückgab, dachte ich, vielleicht hätte ich damals doch mehr dagegen unternehmen sollen, dass Thomas diesen Lebensweg einschlägt. Aber vielleicht ist das auch übertrieben von mir. Aber weisst du, wenn so ein Mann Gottes wie dieser Jesus ein totgeglaubtes Kind wieder ins Leben zurückbefiehlt, damit seine Mutter nicht alleine zurückbleibt, dann heisst das doch, dass diejenigen nicht recht haben, die uns unsere Kinder nehmen, ganz gleich wer sie sind.

Zweite: Die werden sich an so einem Mann

Gottes wohl kaum stören. Erinnerst du dich noch, als vor Jahren Herodes den Befehl erliess, alle zweijährigen Jungen umzubringen? Im Recht war er da sicher nicht, aber die Kinder mussten eben einem höheren Staatsinteresse geopfert werden, und das wird sicher so bleiben.

Erste: Dagegen werden wir Frauen auch wenig tun können. Aber es ist schon gut zu wissen, dass Gott nicht solche Interessen hat.

Zweite: Vielleicht ist das schon das Wichtigste, dass wir das wissen. Denn wir haben doch viel hingenommen im besten Glauben, dass Hinnehmen, ganz gleich was, eine gute Eigenschaft sei.

Erste: Darüber würde ich ganz gern mit Martha reden, wie das für sie gewesen ist, diesem Jesus zu begegnen und so reich beschenkt zu werden. Eines aber ist mir jetzt schon klar. Wir finden uns viel zu schnell mit dem Tode ab und übersehen das bisschen Leben, was noch da ist. Wäre dieser Jesus nicht gekommen, wären uns die Augen dafür verschlossen geblieben.

Zweite: Du hast sicher recht, dass wir wenig ausrichten können gegen die grosse Macht des Todes, gegen all diejenigen, denen das Sterben anderer eine Angelegenheit von Statistiken ist. Aber Jesus ist vor diesem grossen Leichenzug auch nicht zurückgeschreckt. Einen Leichenzug anhalten ist nicht leicht, aber es hat sich gelohnt, dem Tod konnte seine Beute noch entrissen werden. Etwas anderes zu tun, bleibt uns auch nicht übrig.

Erste: Ich glaube, dass wir uns den Blick für das Leben gegenseitig schärfen müssen.

Zweite: Wir sollten darüber noch einmal miteinander reden. Für jetzt auf Wiedersehen.

(Dialogpredigt aus einem Gottesdienst der badischen Frauenbewegung «Unterwegs für das Leben»)

